



Lesung zur täglichen Eucharistie in Corona-Zeiten: Mittwoch, 29. April 2020: Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes (Joh 6, 35-40)

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge:

35 Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

36 Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt gesehen, und doch glaubt ihr nicht.

37 Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen;

38 denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

39 Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.

40 Denn es ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.

Gedanken von Toni Kurmann SJ

Staunenswert, die gegenwärtige Leseordnung. In der Liturgie, dem gemeinsamen Beten der Katholischen Kirche, steht in diesen Tagen Jesu Rede vom Brot des Lebens (Joh 6,11-59) im Zentrum. Die Liturgie lädt ein, sich in einer meditativen Haltung einen zweiten Blick an zentrale Momente im Leben Jesu zu erinnern.

In der aktuellen Passage lässt der Evangelist Johannes Jesus zum ersten Mal die äusserst bedeutsame «ich bin» aussprechen. An dieser Stelle verbindet Jesus sein Da-Sein mit dem existentiellen Symbol «Brot», das Leben ermöglichen will.

Dieses liturgische Meditieren der Rede Jesu vom Brot des Lebens wirkt nach Ostern wie eine gemeinsame Selbstvergewisserung. Menschen, die vor wenigen Wochen in der Gemeinschaft der Kirche miteinander Ostern liturgisch gefeiert haben, wollen verstehen, ob sich nach dem Gedenken an Tod und Auferstehung Jesu neue Einsichten ergeben. Wie kann dieses «ich bin» nach Ostern neu verstanden werden?

Dass nach Ostern Zusammenhänge neu gesehen werden können, haben die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus erlebt. Die Worte Jesu entfalten im Brechen des Brotes ihre volle Dynamik: «Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?» (Lk 24,32). Dieser liturgisch gestaltete Rückblick schenkte den beiden tiefe innere Gewissheit.

Als unauslöschliche Erinnerung bleiben Rotweinflecken: So endet das Gedicht «eucharistie» von Andreas Knapp. Rotweinflecken als Spuren, die in uns wesentliche Erinnerungen zu wecken vermögen. Rotweinflecken, die im ersten Moment eher an ein Missgeschick denken lassen, entfalten sich zum Gedächtnis an ein Geschenk: Sie lassen die Erinnerung wach werden an grossherzig mit uns geteiltes Brot. Doch beim ersten Mal scheiterte der Schenkende an der harten menschlichen Realität. Und statt auf die angebotene Freundschaft anzustossen, verkrümelten sich die Geladenen.

Hartnäckige Rotweinflecken! Wollen sie nicht, genau wie das gebrochene Brot, erneut vergegenwärtigen und uns helfen zu vergewissern, wozu wir ursprünglich eingeladen wurden?

Erinnerungen steigen auf an für mich bedeutsame Erlebnisse beim liturgischen Feiern in Gemeinschaft. Mit den Emmaus-Jüngern sind da Momente, in denen mir das Herz brannte.

eucharistie

viel zu zerbrechlich
für diese harte welt
du wolltest
dein letztes stück brot teilen
und auf freundschaft anstossen

doch die tischgenossen verkrümeln sich
und dein becher zersplittert
als unauslöschliche
erinnerung bleiben
rotweinflecken

Andreas Knapp: Höher als der Himmel



Toni Kurmann SJ, Jahrgang 1964. Nach KV-Lehre und Berufstätigkeit Erwachsenenmaturität 1989. Studium der Theologie in Fribourg und Innsbruck, Pfarreiarbeit in der Diözese St. Gallen. 1996 Eintritt in den Orden. 1998-2001 Hochschuleelsorger in Zürich. 2001-2004 Masterstudium in Entwicklungssoziologie Ateneo de Manila, Philippinen. Seit September 2004 als Missionsprokurator verantwortlich für das Schweizer Hilfswerk Jesuiten weltweit in Zürich. 2011/12 vier Monate Mitarbeit beim Jesuit Refugee Service in der Zentralafrikanischen Republik.